NUMMER 12 - 19. MÄRZ 1993 Rheinischer Merkur

Massenmedien

Von welcher Art und Zuverlässigkeit ist das Wissen und Erkennen, das die Journalisten verbreiten?

Sklaven der Vergnügungsmaschinerie

Von HERMANN BOVENTER

Hans Mathias Kepplinger: Ereignismanagement.
Wirklichkeit und Massenmedien.
Edition Interfrom, Zürich 1992.
175 Seiten, 22 DM.

Der Aufschrei über die Häufung von Gewaltdarstellungen im Fernsehen hat mehr zum Hintergrund als die Sorge, daß mit Sex und Crime die Hemmschwellen gesenkt werden. Im allgemeinen Urteil über die Massenmedien ist es zu Unsicherheiten gekommen. Was ist die eigentliche Aufgabe, die Rolle und Funktion der Medien in einer demokratischen Gesellschaft? Die öffentlichen Ereignisse, die vom Berufsstand der Journalisten hergestellt werden, sind nicht mehr, was sie einmal waren. Täter und Opfer lassen sich nicht mehr auseinanderhalten. Die Journalisten sind allem Anschein nach selbst in das „Ereignismanagement" verstrickt, von dem sie bisher angenommen hatten, es beherrschen zu können.

„Ereignismanagement" ist auch der Buchtitel, mit dem Professor Hans Mathias Kepplinger jenen Wandel zu belegen sucht, den die Medien hervorgebracht haben, indem sie einen ganz neuen Zugang zur Realität schaffen. Diese Realität hat mit der eigenen Lebenswirklichkeit der Bürger wenig zu tun. Mit dem Untertitel „Wirklichkeit und Massenmedien" hat Kepplinger eine Fragestellung gekennzeichnet, die neuerdings in der Forschung und journalistischen Praxis vermehrte Aufmerksamkeit erfährt. Es ist die uralte Frage der Metaphysik, die Kant wieder aufgegriffen hat: Was kann ich wissen?

Auf den Journalismus übertragen, lautet die Frage: Von welcher Art und Zuverlässigkeit ist das Wissen und Erkennen, das die Medien verbreiten? Wieviel Gaukelei ist im Spiel, wieviel Besserwisserei und subjektives Meinen, was sich als „objekti-

und auf die elektronischen Entwicklungen übertragen haben, war vermutlich ein Kardinalfehler. Journalismus und Fernsehen sind weitgehend nicht mehr deckungsgleich, wenn das „panem et circenses" mit der Produktion einer inszenierten, manipulierten und simulierten Realität fabrikmäßigen Charakter angenommen hat. Gut ist, was Einschaltquoten bringt? Die Kasse muß stimmen. Im klassischen Journalismus hieß es: Die Nachrichten müssen stimmen.

Kepplingers These ist es nun, daß mit der Änderung des Charakters öffentlicher Ereignisse, des Zugangs der Bevölkerung zur Realität sowie des beruflichen Selbstverständnisses von Journalisten eine Ungleichzeitigkeit hervorgetreten sei, daß „die Journalisten den Erwartungen nicht gerecht werden, die in sie gesetzt wurden".

Vor allem gilt für die Politik, daß die Inszenierung und Medialisierung von Wirklichkeit zum Problem geworden ist. Während sich die Mehrheit der Journalisten nach wie vor in der Rolle von Berichterstattern sieht, die eine vorgegebene Realität verarbeiten, ist diese schon zum Teil das Ergebnis ihrer eigenen Wirkungsweise: „Sie betrachten sich als Kritiker von Mißständen, die außerhalb eines Geschehens stehen, zu dem sie jedoch tatsächlich längst gehören. Sie lehnen eine Verantwortung für die absehbaren Nebenfolgen ihres Handelns ab, die sie von jedem anderen Beruf verlangen."

Medien, die in Krisen über Krisen berichten, greifen dadurch, daß sie die Definition der Krise liefern, in den Krisenverlauf ein und verändern ihn. Macht und Ohnmacht der Journalisten liegen eng beieinander. Die Trennung von politischen Institutionen und Massenmedien ist weitgehend aufgehoben und einer wechselseitigen funktionalen Abhängigkeit gewichen. Diesen Umbrüchen ist auch mit der Meta-

Weil die Masse die Tagesereignisse hautnah und lückenlos miterleben will, setzen die Kameraleute nicht selten ihr Leben ein. Hier filmt ein Bildberichterstatter unter dem Feuerschutz eines Scharfschützen Kampfszenen in Skabrjna (Kroatien).
Foto: dpa/epa

lei ist im Spiel, wieviel Besserwisserei und subjektives Meinen, was sich als „objektive" Berichterstattung ausgibt? Kepplinger ist Kommunikationswissenschaftler am Institut für Publizistik der Universität Mainz, das Elisabeth Noelle-Neumann lange geleitet hat. Empirische Erhebungen und Befragungen sind seine Stärke, wenngleich er sich nicht scheut, allgemeine Folgerungen und Bewertungen vorzutragen, die seinen Standort erkennen lassen.

Das Unbehagen an der Medienmacht braucht der Autor nicht zu provozieren. Kepplinger schreibt, der Satz „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will" treffe im übertragenen Sinn auf die heutige Bedeutung der Journalisten mehr zu als auf die frühere Bedeutung des Proletariats in der Schwerindustrie. Je weiter die Entwicklung fortgeschritten sei, desto mehr hätten inszenierte Ereignisse und mediatisierte Ereignisse die genuinen Ereignisse, die sozusagen naturwüchsig geschehen, aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit verdrängt: „Nichts ist mehr so, wie es war, und vieles wäre überhaupt nicht ohne die Massenmedien. Wir leben immer mehr in einer selbstgeschaffenen Ereigniswelt, einer künstlichen Realität."

Nun ist das nichts Neues. Platon in seinem Höhlengleichnis rät uns schon, es bei den Schatten zu belassen. Reine Erkenntnis ist von den Massenmedien nicht zu erwarten. Das Fernsehen hat längst die Proportionen einer gigantischen Unterhaltungs- und Vergnügungsmaschine angenommen, deren „Sklaven" die Journalisten sind. Kann man sie überhaupt noch so nennen?

Daß wir einfach den Journalismus mit seinen werthaften Kriterien extrapoliert gen funktionalen Abhängigkeit gewichen. Diesen Umbrüchen ist auch mit der Metapher von der „vierten Gewalt" nicht beizukommen, solange den Medien im System der Gewaltenteilung ein fester Platz nicht zugewiesen werden kann.

„Die Massenmedien regieren nicht, aber sie reagieren auch nicht mehr nur. Sie agieren – und damit stellt sich die Frage, mit welcher Legitimation sie dies tun und inwieweit ihre Interessenwahrnehmung mit dem Prinzip der repräsentativen Demokratie vereinbar ist, nach der die Meinungen und Interessen aller Teile der Gesellschaft angemessen vertreten werden sollen."

Mit der Komplexität der politischen Kommunikation verbindet sich eine Machtverlagerung zugunsten der Medien. Sie, die ursprünglich die Funktion von unbeteiligten Beobachtern erfüllten, reduzieren diese Komplexität über ihr Selektionsverhalten fortwährend auf die Maße ihres Ereignismanagements. Die Kausalbeziehung zwischen Ereignis und Bericht hat sich zur Finalbeziehung entwickelt. „Theorien der Nachrichtenauswahl als Theorien der Realität", wie Kepplinger formuliert.

Der Monopolanspruch für die Definition von Realität verstärkt sich nochmals, wenn sich in der Wissenschaft der Konstruktivismus ausbreitet, demzufolge alle Realität eine „Erfindung" ist, ein Konstrukt. Entsprechend ist allen Vorstellungen, Journalisten könnten „objektiv" berichten, der Abschied zu geben. In einem Kapitel über „Voluntaristische Grundlagen der Politikberichterstattung" hat Kepplinger Motivation und Berufsverständnis mit empirischen Erhebungen belegt. Dabei kommt es zu einer auffallenden Asymmetrie von Journalisten und Angehörigen anderer Berufe, was ihre Verantwortung betrifft: „Mit den Massenmedien ist zum ersten Mal eine Institution entstanden, die erfolgreich ein moralisches Wächteramt über das Verhalten anderer beansprucht – und zugleich selbst geringeren moralischen Anforderungen genügen muß."

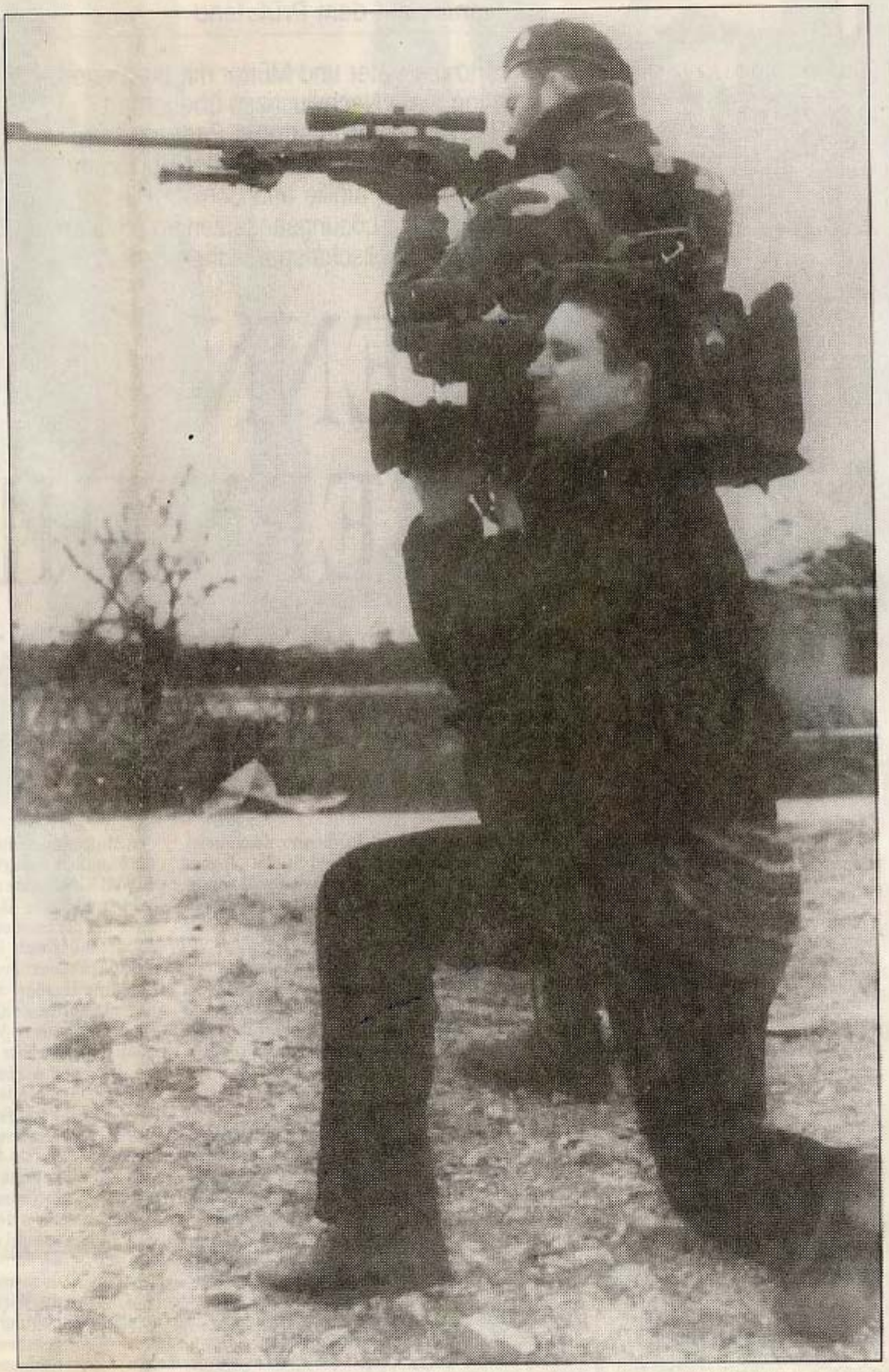
Dem Moralismus in der Öffentlichkeit ist Tür und Tor geöffnet, und der Politikverdrossenheit in seinem Gefolge auch, läßt es sich doch so gut mit dem Finger auf andere Leute zeigen. Kepplinger fügt unserem Vokabular einen neuen Begriff hinzu: „Kommunikationsschäden".

Ein weites Feld öffnet sich im Blick auf Kepplingers „Ereignismanagement". Der Autor zeigt keine Auswege, wie in dem bedrückenden Kapitel von Herrschaft und Verfall der Medien beziehungsweise der journalistischen Berufskultur die Macht sich wieder mit der Verantwortung verbinden könnte. Insofern bleibt man mit der wissenschaftlichen Analyse unter sich.

Philosophische, ethische und geisteswissenschaftliche Denkkategorien müßten stärker zu Hilfe geholt werden. Mit den Massenmedien ist offensichtlich etwas Bedrohliches in das Leben der Demokratie eingetreten, das sie nur ungenügend zu meistern versteht. Im Wettlauf um die Macht wird die Pressefreiheit in Mitleidenschaft gezogen. Kepplinger sensibilisiert uns für die Umbrüche in der Wirklichkeitsvermittlung. Der Graben zwischen Quote und Qualität darf im Journalismus nicht noch tiefer werden.

Erkennen,

nerie



Weil die Masse die Tagesereignisse hautnah und lückenlos miterleben will, setzen die Kameraleute nicht selten ihr Leben ein. Hier filmt ein Bildberichterstatter unter dem Feuerschutz eines Scharfschützen Kampfszenen in Skabrjna (Kroatien).
Foto: dpa/epa